

Predigt am 3. Advent 2011 in der Christuskirche Text: Römer 15, 4-1

OKR i.R. Helmut Beck Mail: helmutbeck@gmx.net

Liebe Gemeinde!

Vielleicht ging es Ihnen beim Hören dieses Textes ähnlich wie mir beim ersten Lesen zur Predigvorbereitung: Ein Vers fällt einem besonders auf, denn er ist bekannt und vertraut: „Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“. Viele Trauansprachen habe ich über diesen Vers gehalten, weil Brautpaare ihn gerne auswählen. Denn gegenseitige Annahme ist eine wichtige Grundlage für das Gelingen einer Partnerschaft. Der erste Teil dieses Verses war auch die Losung des Kirchentages 1993 in München. Vielleicht erinnern sich manche daran: „Nehmet einander an.“ Das ist eine wichtige Aufforderung in unserer unsolidarischen und zerrissenen Gesellschaft und eine gute theologische Grundlage für die diakonischen Tätigkeitsfelder in unserer Kirche. Beim Lesen dieses Verses dachte ich spontan auch an die sehr umstrittene Entscheidung der Kirchenleitung, die unlängst bei der letzten Synode öffentlich wurde: Eine Vikarin, die einen Muslim geheiratet hat, kann ihr Vikariat nicht fortsetzen und wird nicht für den Pfarrdienst zugelassen.

„Nehmet einander an.“ Das ist ein ansprechendes Gegenbild zu unserer Lebenswirklichkeit, die ja eher von ganz Anderem geprägt ist: Von Angst vor allem Fremden, von Eigeninteressen, Rechthaberei, Lobbyismus, Ellbogenmentalität, Abwehr des Andersartigen. Aber erst wenn diese vordergründig so schnell einleuchtende Aussage im Zusammenhang des Paulus-Textes betrachtet wird, bekommt sie Leuchtkraft und Bedeutung für unseren Glauben und unsere Lebensgestaltung. Deshalb ist es gut, sich den Zusammenhang klar zu machen.

Am Anfang unseres Abschnittes spricht Paulus vom Trost der Schrift. Das Vertrauen in Gottes Zusagen und Verheißungen gibt Kraft und Geduld in allen Dunkelheiten und in den Schwierigkeiten des Lebens. In einer Gedankenkette von vier alttestamentlichen Zitaten, die dem zentralen Vers folgen, nennt Paulus den Grund für die Zuversicht, für die Hoffnung auf Licht, für die Gewissheit, dass Gott in Herrlichkeit kommt und seine Verheißungen erfüllt und zwar gleichermaßen für die Juden und für die Heiden. Das vierte und letzte Zitat aus dem Buch Jesaja ist sozusagen das Ziel und der Gipfelpunkt dieser Zitatenserie: „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais“. Isai ist der Vater Davids. Wir erinnern uns an die Weihnachtsgeschichte Lukas 2: „Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er aus dem Hause und Geschlecht Davids war...“ In diesem Sohn Gottes, in diesem Heiland der Welt, in seinem Leben, Sterben und Auferstehen erfüllt sich die Verheißung

Gottes für Juden und Heiden, für alle Menschen und Völker über alle Grenzen hinweg.“ Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“.

„Nehmet einander an“. Das ist erst im Lichte dieses Zusammenhangs zu verstehen. Aus dieser umfassenden Sicht und in der Gewissheit einer hellen Zukunft beleuchtet Paulus hier im letzten Teil des Römerbriefes eine konkrete, eine sehr konfliktreiche und spannungsreiche Situation in der damaligen römischen Gemeinde. Wir können für unsere heutigen Auseinandersetzungen, für heutige Konflikte und Beziehungsstörungen, für heutige Spaltungen und Risse im persönlichen und gesellschaftlichen Bereich bei Paulus Einiges lernen.

Damals ging es um zwei Gruppen mit unterschiedlichen Überzeugungen und unterschiedlichen Verhaltensweisen. Die eine Gruppe nennt Paulus die Schwachen, die andere die Starken. Die so genannten Schwachen hielten sich vom Weingenuss fern, lebten vegetarisch und hielten die Fest- und Feiertagsordnung der jüdischen Tradition gewissenhaft ein. Sie brauchten ein Verhaltensgerüst für ihren Glauben. Die so genannten Starken aßen in aller Freiheit eines Christenmenschen, was Gott gab, tranken darum auch den Wein als Gottes Geschenk und feierten die Feste, wie sie fielen. Die Gemeindeglieder in Rom begannen aufgrund ihrer Auffassungen, wie der Glaube zu leben sei, sich gegenseitig zu verurteilen, zurechtzuweisen und zu verachten. Paulus befürchtet, dass diese Streitereien und Rechthabereien das Evangelium zu verdunkeln drohen. Behutsam und einfühlsam weist er die römischen Hausgemeinden darauf hin, was zur Versöhnung beiträgt und ein friedliches Miteinander fördert. Er betont, dass alle am Streit Beteiligten gleichermaßen angewiesen sind auf das, was Gott tut und deshalb niemand das Recht hat, sich zu erheben über den anderen, zu verurteilen oder die Andersdenkenden zu verachten.

In drei Abschnitten möchte ich die Aussagen des Paulus hineinbuchstabieren in unsere heutige Lebenswirklichkeit.

1. „Wie Christus euch angenommen hat“...

Das ist die Mitte, der Ausgangspunkt, das ist das Entscheidende bei diesem Versöhnungsprozess. Ohne diesen Anfänger des Glaubens kämen wir mit unseren eigenen Kräften nicht weit. Mehrmals habe ich einen kleinen, sehr schönen Ort in der Provence besucht, der auf einem Hügel liegt. Saint-Sarturin-les-Appt. Wenn man zur Kirche im romanischen Baustil hinauf geht, sieht man schon von weitem etwas Besonderes. Im Tympanon über dem Portal ist nicht wie sonst üblich Christus als Weltenrichter dargestellt, sondern auf glattem, hellem Marmor ist in schwarzen eisernen Buchstaben zu lesen: LIBERTE - EGALITE - FRATERNITE. Freiheit; Gleichheit, Brüderlichkeit. Irgendwann in der französischen Revolution hat man Christus beseitigt und die Parole der Revolution angebracht. Wie es da anschließend zu ging in der

französischen Revolution wissen wir. Parolen allein helfen nicht. Paulus geht es hier nicht um Werte und Fähigkeiten des Menschen, nicht um eine bloße ethische Anweisung, die man dann doch nicht wirklich lebt, sondern um die Beziehung Gottes zu uns in Christus. Christus als Weltenherrscher ist im Tympanon einer romanischen Kirche für den christlichen Glauben das richtige Symbol. Dieser Weltenherrscher, der über alle Grenzen und Unterschiede der Völker herrscht, wird in den alttestamentlichen Zitaten unseres Textes gepriesen als Grund und Ziel der Hoffnung.

In diesem Christus nimmt Gott uns an. Dieses Geschehen macht frei von Schuld und Fesseln der Eigensucht, es entlastet uns von allen Bemühungen uns selbst zu rechtfertigen. Nur wer sich selbst angenommen weiß, kann sich öffnen. Jeder von uns sehnt sich nach Wertschätzung, nach Anerkennung, nach Geborgenheit, nach Zuwendung, danach, angenommen und geliebt zu werden. In Christus nimmt Gott uns an, so wie wir sind. Gott wird Mensch, begibt sich auf Augenhöhe mit uns, leidet alles mit, was Menschen leiden. Die Evangelien erzählen davon, wie Gott sich in Jesus der Menschen annimmt. Jesus beurteilt die Menschen nicht nach den üblichen Maßstäben. Er hat keine Berührungängste, wenn Kranke seine Nähe suchen. Er begegnet der Ehebrecherin ohne erhobenen Zeigefinger. Er nagelt die Menschen nicht fest auf ihr Versagen und Schwächen. Gott kommt uns in Jesus ganz nah, nimmt uns an. Wir bekommen die Chance, uns zu verändern und uns zu öffnen für den anderen. Wie Christus euch angenommen hat. Mit dem „wie“ meint Paulus also nicht einen Vergleich. Es geht ihm um Christus als Grund und Quelle eines neuen Seins in dem weiten Raum der Barmherzigkeit Gottes.

2. „Nehmet einander an“

Wir sollen und können das in unseren Lebensbezügen fortsetzen und weiterreichen, was Gott an uns tut. Aber wir alle wissen, wie schwer das sein kann, wenn der andere so ganz anders und vielleicht unerträglich ist, wenn der oder die andere aus einem ganz anderen Milieu oder aus einer fremden Kultur stammen. Wir wissen aber auch aus eigener Erfahrung, wie befreiend es ist, wenn wir selbst so akzeptiert werden so wie wir sind mit allen unseren Fehlern und Schwächen. Nicht nur in der engen Beziehung der Ehe ist es gut, darauf zu vertrauen, dass wir unter der Barmherzigkeit Gottes immer wieder neu unser Miteinander gestalten können und immer frei werden, den andern oder die andere im Lichte dieser Barmherzigkeit sehen können. Das ist in allen Bereichen des Miteinanders so. Wie schwer ist es mitunter, Kinder so zu akzeptieren, wie sie sind. Wie stark leiden Kinder mitunter ein Leben lang darunter, dass Eltern sie sich ganz anders gewünscht hätten und Geschwister vielleicht mehr akzeptiert wurden. Die Ermahnung des Paulus, der Zuspruch des Angenommenseins tut in vielen Bereichen gut.“ Nehmet einander an“. Wozu Paulus hier auffordert ist in unserer zerbröckelnden Gesellschaft besonders

wichtig. Und wir können als Christen, als Gemeinden und als Kirche hier einiges beitragen und uns einmischen, wo Menschen vom Leben abgeschnitten und ausgegrenzt werden.

Etwa 25 % der Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren haben keine Chance auf eine abgeschlossene Ausbildung. Mehr als ein Drittel der Kinder leben in Deutschland an der Armutsgrenze. Nicht mehr dazu zu gehören, nicht gebraucht werden, ohne Zukunftsaussichten zu sein, ist das Lebensgefühl vieler heute. Das gilt auch für Menschen, die alt geworden sind, einsam, unter Demenz leiden. Nicht mehr dazu zu gehören und nicht mehr gebraucht zu werden ist in jeder Lebenslage und in jedem Alter ein sehr bitteres Lebensgefühl. Es gibt immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft, die phasenweise in einem tiefen schwarzen Loch der Depression leben ohne Antrieb und Lebensfreude. Das griechische Wort, das Luther mit *annehmen* übersetzt – *proslambano* – heißt eigentlich: in die Hausgemeinschaft, in die Gemeinschaft aufnehmen. Hereingeholt werden in die Gemeinschaft, in das Miteinander, in ein von Gott gewolltes Leben das Sinn macht und Zukunftshoffnung birgt – darauf warten viele.

Wir leben als Kirche nicht auf einer Insel, sondern mitten in einer Lebenswelt, in der sich die verschiedensten Menschen begegnen. Neulich erzählte mir ein Schulleiter, seine Schule besuchten Kinder aus 49 Nationen. So sieht unsere Wirklichkeit aus. Und wie ist das in diesem Zusammenhang mit der Entscheidung unserer Landeskirche, nach der eine Vikarin ihr Vikariat nicht mehr fortsetzen darf und nicht in den Pfarrdienst übernommen wird, weil sie einen Muslim geheiratet hat? Könnte nicht Liebe und eheliches Miteinander über die Grenze der Religionen hinweg eine Bereicherung für den Pfarrdienst in unserer heutigen Gesellschaft sein? Ich möchte nicht von der Kanzel aus diese Entscheidung kritisieren. Sie entspricht dem heutigen Pfarrdienstrecht und wir alle wissen nicht, was diesem Beschluss vorausging. Wahrscheinlich wird das Pfarrdienstrecht in absehbarer Zeit aufgrund der gesellschaftlichen Wirklichkeit verändert.

Es gibt zum Glück in unseren Kirchengemeinden sehr viele Projekte und Aktivitäten, die Brücken bauen zu Menschen aus anderen Nationen, zu Menschen die aus uns fremden Milieus kommen, zu Menschen, die an den Rand gedrängt sind, ausgeschlossen werden und kaum teil haben an der Gemeinschaft. Die Vesperkirche, die jetzt wieder unzählige Menschen zusammenbringt, ist ein wunderbares Beispiel. Hier begegnen sich die unterschiedlichsten Menschen. Hier kommen Leute miteinander ins Gespräch, die sonst nie miteinander reden würden. Hier werden Vorurteile abgebaut, man lernt voneinander. Manche spüren plötzlich wieder: ich gehöre dazu, ich werde nicht verachtet, man interessiert sich für mich. Solche Begegnungen über Konfessionsgrenzen und Kulturen hinweg, können Vorurteile abbauen, können einen innerlich öffnen und helfen, starre Bilder von sich selbst und von anderen zu verändern.

Dazu passt vielleicht folgende Geschichte: Eine ältere Frau kauft sich im Schnellrestaurant eine Suppe. Sie trägt den dampfenden Teller an einen der Stehtische und hängt ihre Handtasche darunter. Dann geht sie noch einmal zur Theke, um einen Löffel zu holen. Als sie zurückkehrt, sieht sie am Tisch einen dunkelheitigen und dunkelhaarigen Mann, der ihre Suppe löffelt. „Typisch Ausländer, was fällt dem ein?“ denkt die Frau empört, Sie drängt sich neben ihn, sieht ihn wütend an und taucht ihren Löffel ebenfalls in die Suppe. Sie sprechen kein Wort. Aber nach dem Essen holt der Mann für sie beide Kaffee und verabschiedet sich dann höflich. Erstaunt bedankt die Frau sich mit einem Lächeln. Als sie ebenfalls gehen will, hängt ihre Handtasche nicht mehr am Haken unterm Tisch. Also doch ein Betrüger. Das hätte man sich doch gleich denken können! Mit rotem Gesicht schaut sie sich um. Er ist verschwunden. Aber am Nachbartisch sieht sie ihre Handtasche. Und einen Teller Suppe, inzwischen kalt geworden.

3. ... zum Lobe Gottes..

Wenden wir den Blick nun zum Schluss weg vom Alltäglichen und wieder hin auf den weiten Horizont unseres christlichen Glaubens. Sieben mal taucht in unserem Abschnitt das Wort loben bzw. Lob auf. Es geht Paulus in seinen Aussagen und indem er die Verheißungen zitiert um die Ehre und das Lob Gottes. Luther übersetzt das Wort doxa mit Lob. Gemeint ist vom Urtext her: Herrlichkeit, Ehre, Glanz. Was im gegenseitigen Annehmen christusgemäß geschieht dient der Ehre und dem Lob Gottes. Das kommt nicht aus uns, sondern aus der Kraft Gottes, aus der Kraft des Heiligen Geistes. Paulus macht uns Mut, aus der Zuwendung Gottes zu leben und uns ganz darauf zu verlassen, dass wir selbst angenommen sind und unter dem weiten Horizont seiner Barmherzigkeit leben können und anderen zum Leben verhelfen. Im Licht des Adventes, im Lichte des Kommen Gottes gewinnen wir Zuversicht und werden dabei entdecken, dass die Zuwendung zum anderen Menschen kein Verlust der eigenen Lebensqualität ist, sondern eine wesentliche Bereicherung. Nach Paulus sogar noch viel mehr: Da leuchtet dann etwas herein vom Glanz der Herrlichkeit Gottes, da geschieht etwas zum Lobe Gottes. Gott nimmt uns bedürftige, armselige und in Schuld verstrickte Menschen an und würdigt uns, daran mit zu wirken, dass das Leben für andere heller wird. Wir können uns hinein nehmen lassen in das Licht des Adventes, in das Licht des kommenden Gottes und können immer wieder aufatmen in dem weiten Horizont seiner Liebe. Dazu kann uns auch der Segenswunsch besonders jetzt in der Advents- und Weihnachtszeit helfen, mit dem Paulus diesen Abschnitt abschließt: „ Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

Amen

